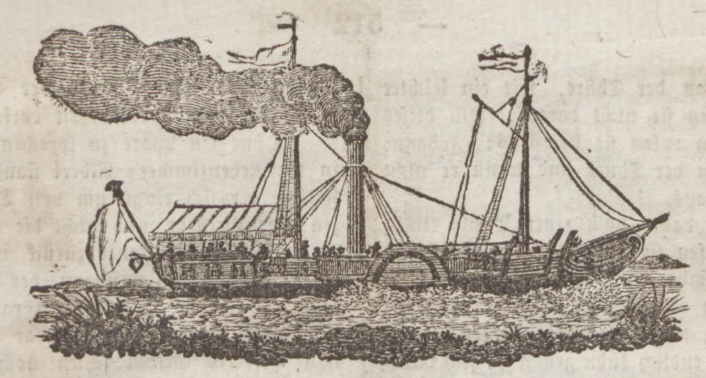
№ 88.

Dienstag,
am 25. Juli
1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Liebeswechsel.

Eveline schien in Thränen aufgelöst.

Ihr blaues Auge blickte halb gebrochen auf eine weiße Rose hinab, die entblättert zu ihren Füßen lag.

Wer kann bei einem schmerzvoll bewegten blauen Auge gefühllos bleiben?

Schwarze Augen sind die Gluthsterne der Leidenschaft, blaue Augen die Himmelslichter der Liebe. Wenn die Liebe aus einem schwarzen Auge leuchtet, ist der Himmel von italischer Gluth erwärmt, Feuergüsse durchströmen die Adern; dem diese Liebe gilt, der stürzt sich freudig in jedes Wagniß, jede Gefahr. Untergehn im Genusse, genießen im Untergange! — ist seine Loosung.

Wem ein blaues Auge Liebe strahlt, der sieht anbetend in den Himmel, der sich ihm geöffnet hat; er weiß nicht, ob sich ihm der Glaube in der Liebe, oder die Liebe in dem Glauben zeigt und sein Herz wird mild und stark, er kann ausdauern, er kann tragen, dulden. Alle Stürme schweigen im Innern.

In dem Sturme des Unglücks bricht ein schwarzes Auge, wie ein Vulkan, in verheerende Gluthen aus, es stirbt in der Flamme, die aus ihm selbst entsprungen. Ein blaues Auge bricht mild; Thränen, nicht Gluthen begraben es.

Eveline hatte blaue Augen, die für ihre Tugenden wie ein bescheidenes Veilchen anspruchlos hinausschauten, in die Herzen der Männer aber hineinschauten, wie Vergißmeinnicht-Blümchen.

Und diese Augen waren gebadet in Thränen; der tiefe Herzens-Schmerz ließ seine Fontänen glühend hervorsprudeln.

Sie liebte und wurde geliebt.

Ihr Geliebter war reich an Geist, reich an Gemüth, hochbegütert und beglückt, weil er sich von Evelinen einzig geliebt wußte.

Doch er war arm an Geld.

Und wißt Ihr, was das heißt, die Tochter eines reichen Banquiers lieben und arm an Geld sein?

Das heißt eine Taube aus den Krallen eines Adlers entreißen wollen, der sie eben in die Luft entführt.

Das heißt als armer Teufel einen Prozeß gewinnen wollen, wenn der bestechliche Richter von dem Gegner eine goldene mit Brillanten besetzte Tabatiere erhalten hat, welche mit dem Spaniole, der am meisten in die Augen sticht, mit doppelten Friedrichsd'oren, gefüllt ist.

Das heißt um ein Amt sich bewerben, ohne Connexionen.

Albert hatte, weil Eveline ihm zu oft wiederholt: sie könne nicht ohne ihn leben, sich eines Tages ein Herz gemacht — und das konnte er sich machen, denn er hatte eins — Albert hatte seinen neuesten schwarzen Leibrock auf's Beste ausbürsten lassen, hatte sich mit einer feinen Cravatte und weißen Weste und gleichfarbigen Handschuhen geschmückt, hatte bescheidentlich leise an die Comtoir-Thüre des reichen Banquiers angepocht, wobei ihm sein Herz am lautesten pochte, und war so in seinem stattlichen Anzuge, als er das heftige Herein! vernommen, in das Zimmer getreten.

Reiche und vornehme Leute wissen immer den Ruf: Herein! darnach zu modelliren, wie angeklopft wird.

Wenn es ganz leise an der Thüre, wie ein leichter Windzug, lispelt, dann achten sie nicht darauf; will dieses Lispeln nicht aufhören, dann rufen sie höchstens: Johann, weis' einmal den Bettler von der Thüre und wenn er nicht gleich geht, so wirf ihn hinaus.

Wird erst ganz leise, dann nach einer Pause etwas vernehmlicher geklopft, so rufen sie unwillig: 'rein! Dann geht die Thüre kaum vernehmbar auf, sie drehen sich nicht um, und da der Eintretende es nicht wagt, sie in der Arbeit, oder im Nachsinnen zu stören, so lassen sie ihn stehen, als wäre Niemand da, bis er endlich kühn genug ist, sich durch ein Hüsteln oder Scharren mit der Spitze des einen Fußes bemerklich zu machen. — Was wollen Sie? — Ich wollte ganz gehorsamst bitten — — Jetzt habe ich unmöglich Zeit, kommen Sie morgen, übermorgen, im Laufe der nächsten Wochen einmal wieder! —

Ich habe die Ehre, mich ganz gehorsamst, unterthänigst zu empfehlen, obgleich ich sehr dringend wünschte, und wenn Eure Gnaden erlauben — —

Kommen Sie nur, wenn ich einmal Zeit habe; adieu! —

Kaum ist der arme Bittsteller fort, klopft es rasch ein Mal, und ohne das Herein abzuwarten, tritt ein Mann im feinsten Anzuge, voll Schmuck und Arroganz, ein; der Mann im Zimmer springt rasch auf, dem Eintretenden bis an die Thüre entgegen. — Ich störe vielleicht? — Ach Gott! ich habe nichts zu thun, als mich der Ehre und des Glücks hoch zu erfreuen, Sie bei mir zu sehen.

Albert stand im Zimmer, in welchem der Banquier an seinem Schreibpulte vor dem Hauptbuche saß, in Zahlen verloren.

Herr Commerzienrath! — begann der zitternde Jüngling — ich habe die Ehre von Ihnen gekannt zu sein. —

Jetzt drehte sich der Commerzienrath herum.

Ei! Sie sind's; freilich kenne ich Sie; Sie haben meine Eveline im Französischen und Englischen unterrichtet; das Mädchen hat gute Fortschritte gemacht; ich habe Ihnen aber auch die Stunde mit einem halben Thaler bezahlt; dafür muß man schon was lernen. Was wünschen Sie?

Es wird mir sehr schwer, meinen Wunsch auszusprechen. — —

Es würde mir sehr leid thun, Ihnen Ihren Wunsch nicht gewähren zu können; Sie wissen, man ist Kaufmann, hat sein Geld da und dort angelegt, ist nicht immer bei Kasse. —

Ich komme nicht um eine Anleihe bei Ihnen zu machen. Ich habe es gewagt, meine Blicke nach Ihrem höchsten Schatze zu richten. — —

Herr, Sie wollen doch nicht etwa mein Landgut?

Kein irdisches Gut, ein himmlisches! Sie sollen das Glück zweier Menschen begründen; ich liebe Ihre Tochter, Ihre Tochter liebt mich. — —

Jetzt erhob sich der Commerzienrath, kalt und ernst, kein Zug des Unwillens, des Aergers, war in seinem Gesichte bemerklich; aber es lag ein kalter Frost, eine eiserne Ruhe in seinen Mienen, wie sie der Richter annimmt, der theilnamlos, ohne Zorn, aber auch ohne Mitleid, einem Verbrecher sein Todesurtheil vorlesen will.

Ohne ein Wort zu sprechen, ging der reiche Banquier in ein Nebenzimmer; Albert stand da, wie ein Wanderer im Freien, der sich rings um von Donnern umrollt, von Blizzen umzuckt sieht, und nicht die Kraft hat, zu fliehen.

Bald kehrte Jener zurück und führte an seiner Hand einen großen, ernsten Mann, der schön zu nennen war, doch dem alle leichten Gaben der Grazien fehlten.

Nur Ernst und Kälte war aus seinen Zügen zu lesen, kein milderes Gefühl schien noch je einen Eindruck darauf zurückgelassen zu haben.

Der Commerzienrath sprach den Fremden an:

Es wird Ihnen, als Bräutigam meiner Eveline, wohl angenehm sein, deren Lehrer kennen zu lernen, dem sie einen großen Theil ihrer Bildung verdankt. Der junge Mann reist eben von hier ab und kann daher mein Haus nicht mehr betreten; ich benutze daher die Gelegenheit, da er jetzt gekommen, von mir Abschied zu nehmen, Sie noch mit demselben bekannt zu machen.

Ihnen — fuhr der Commerzienrath, zu Albert gerichtet, fort — wünsche ich viel Vergnügen zu Ihrer Reise und händige Ihnen zugleich das Reisegeld, das Sie mir zur Aufbewahrung bisher anvertraut haben, hiermit ein.

Bei diesen Worten wollte er eine schwere Rolle in Alberts Hände gleiten lassen. Doch Alberts Hände hingen schlaff an seinem Leibe herab und konnten eben so wenig das Geld fassen, als sein Herz die Größe seines Schmerzes zu fassen vermochte.

Er war von dem Unglücke tief gebeugt und sank fast zusammen. Die andern Beiden hielten es für eine tiefe Verbeugung und thaten ein Gleiches.

Albert wankte sprachlos zur Thüre hinaus.

Was ist dem jungen Manne? — fragte der Fremde, der ein reicher Holländer war und van Ey hieß. —

Er hängt so treu an meinem Hause, daß ihn der Abschied zu sehr erschütterte; — sagte der Commerzienrath mit kaltem Lächeln.

Johann! — rief er hierauf. — Der Bediente trat ein. — Trage dem Herrn Lehrer das Geld nach, das er hier hat fallen lassen.

Nach einigen Minuten kehrte der Bediente zurück und berichtete:

Der Herr sah mich mit stieren Augen an, als ich ihm das Geld geben wollte; dann lachte er, als wäre er verrückt geworden, und da ich ihm die Rolle in die Hand drücken wollte, schleuderte er sie heftig von sich, daß sie auf dem steinernen Boden des Vorsaals hinflog und die Düte aufplatzte. Darauf lief er, wie toll, davon, und hörte nicht darauf, wie ich ihm nachrief. Ich habe die zerstreuten Goldstücke aus allen Winkeln auflesen müssen und kann nichts dafür, wenn sich vielleicht eins in einer Spalte verkrochen hat und fehlt.

Hierauf reichte er dem Banquier das Gold, das er in seiner Schürze gesammelt hatte.

Dieser zählte das Geld nach; es fehlten zwei Louisd'ore.

Kerl! Spitzbube! donnerte er den Bedienten an; wo hast Du die beiden Goldstücke; gieb sie heraus, oder ich lasse die Polizei holen und Dir die Taschen durchsuchen.

Der Bediente stürzte dem Herrn zu Füßen und bat ihn um Verzeihung, daß er sich hatte verlocken lassen und holte zugleich die beiden Goldstücke aus seiner Tasche hervor.

Der Banquier stieß ihn mit dem Fuße von sich und rief ergrimmt: Schuft, lasse Dich in meinem Hause nicht wieder blicken. —

Wieder ging ein Mensch tief zerknirscht durch die Comtoir-Thüre hinaus. Doch dieser war es durch seine eigene Schuld.

Der Commerzienrath verschloß hierauf das Geld in seinem Schreibtische und bat den Fremden ihm zum Frühstücke zu folgen. —

Eveline schien in Thränen aufgelöst.

Sie war im Brautschmucke; nur noch eine Stunde, und sie mußte Herrn van Ey zum Altare folgen.

Ihr Vater war an sie hinangetreten und hatte ernst und feierlich gesprochen: Eveline! Du heirathest Herrn van Ey! ich will es so! —

Sie hatte die strengste Erziehung von Seiten ihres Vaters genossen; denn die Mutter war ihr früh gestorben. Sie war gewohnt, dem ernsten Manne, vor dem sie eine heilige Ehrfurcht hatte, nie zu widersprechen, ihm blindlings zu folgen. Sie wußte, sein Ausspruch war unabänderlich, wie sein Wille unbeugsam.

So war sie, ohne zu widersprechen, van Ey's Braut geworden; so sollte sie jetzt, ohne fremden Ohren ihre Klagen zu verrathen, die Gattin des Mannes werden, den sie nie hätte lieben können, wäre ihr Herz auch nicht schon von Liebe zu einem Andern erfüllt gewesen.

Eins war der traurige Trost in ihrer trüben Lage; van Ey forderte keine Liebe von ihr. Er war immer ernst und kalt; behandelte sie nur mit Achtung, nicht einmal zuvorkommend.

Wenn man den Mann neben dem schönen, auch in seinem blassen Schmerze noch höchst reizenden Mädchen einhergehen und sein Gesicht so ruhig sah, als trüge er einen Geldbeutel unter dem Arme; wenn man bemerkte, wie er neben seiner schönen Braut herging, und sie denken ließ, was sie wollte, ohne sie auch nur durch ein Wort zu unterbrechen, dann war man versucht, ihn eher für einen Eisbären zu halten, als für einen Menschen, der ein fühlend Herz in seinem Busen trüge.

Doch war van Ey schön; sein Antlitz war kalt, doch nichts weniger, als nichtssagend; die Männer, welche ihn gesprochen, erklärten ihn sogar für geistreich.

Manches Mädchen beneidete Evelinen um den schönen, reichen und geistreichen Mann und dachte still bei sich: wenn du seine Braut geworden wärst, dann sollte er wohl nicht so gefühl- und regungslos neben dir einherschreiten.

Eveline und van Ey hatten vor dem Altare gestanden und beide hatten ja gesagt; wobei das Herz der Braut blutete, van Ey hatte das einsylbige, aber gewichtige Wörtchen kalt und ausdruckslos gesprochen.

Hierauf war in dem Hause des Banquiers ein großes Mittagsbrodt. Der unermüdliche Gelegenheitsdichter Reimlein hatte ein zwanzig Strophen langes Gedicht verfaßt, worin die Liebe als der höchste aller Triebe und die Ehe-Wonne als die hellste Sonne geschildert war, welches er dem Brautpaare überreichte. Die zahlreichen Gäste waren froh und tranken unermüdlich auf ihr und des Brautpaares Glück.

Eveline aß und trank nichts, sie fühlte selbst nichts mehr, ihr Herz schien erstarrt, ihr Thränenquell vertrocknet.

Van Ey sprach wenig und nur mit ältern Herrn und Damen über ernste Angelegenheiten des Lebens.

Als die Gäste aus einander gingen, meinten Alle: das wäre doch eine herrliche Hochzeit gewesen; es hätte an nichts gefehlt.

Glückliche Leute! denen bei einer Hochzeit nichts zu fehlen scheint, wenn sie sich dabei nur weidlich satt essen und sich in den besten Weinen einen Rausch trinken können.

(Fortsetzung folgt.)

Spitzen.

Der gute Rath.

Du wünschest, daß mit seiner Liebe
Der gute Carlo Dir vom Halse bliebe? —
Du weißt kein Mittel? o wie wenig schlau!
Das beste: werde seine Frau! —

Der falsche Titel.

Mein theures Lorchen! nennt Herr Katt
Sein Mädchen, wie Ihr wißt;
Und dennoch sagt die ganze Stadt:
Daß sie sehr wohlfeil ist.

Vorsicht.

Aus Stolz — so meint man — schafft sich Grünspan
So jung schon Kutsch' und Pferde an;
Nein! — er will bloß die Füße wohl bewahren,
Weil er schon merkt: er wird nicht lange fahren.

Die Predigt.

Du sagst, daß Schreiers Predigt heut
Dich auf das Innerste erschüttert;
Das glaub' ich Dir, ohn' allen Streit,
Er schreit ja, daß die Kanzel zittert. —

Alter Stamm.

Ich bin aus altem Stamm, prahlt Junker Theobald;
Ein wahres Wort! der Narren Stamm ist alt.

Ladislaus Tarnowski.

Reise um die Welt.

Danzig. Der berühmte Violoncell-Virtuose Max Bohrer aus Stuttgart, reiste vor einigen Tagen, auf seiner Rückkehr von Petersburg, hier durch. Obwohl von mehren Seiten dazu aufgefordert, hatte er, Lipinski's Schicksal fürchtend, keine Neigung, hier ein Konzert zu geben. Es wäre doch traurig, wenn der ungünstige Erfolg, den Lipinski's Absicht, sich in Danzig hören zu lassen, hatte, wobei eine Reihe von Fatalitäten und Verstimmungen im Publikum nachtheilig einwirkten, alle reisenden Virtuosen zurückhielte, auch unsere Spende für ihren Ruhm und ihren Beutel zu empfangen. Für den einen unbefriedigten Lipinski können wir viele andere Künstler und Künstlerinnen anführen, die, auf das Vollständigste befriedigt, Danzig verließen und gern wieder zurückkehrten.

Elbing. Der Kutscher des Herrn Dr. H. hieselbst, welcher vor einigen Wochen in Danzig war, um dort die Cholera zu beobachten, ist vor einigen Tagen an der Cholera hier gestorben; von andern Opfern hat man indeß bis jetzt noch nichts gehört.

*** Ein Herr Boydell von dee Cottage bei Chester hat eine Fortbewegungsmaschine erfunden, welche, an schwere Wagen u. s. w. befestigt, dieselben auf gewöhnlichen Wegen mit großer Schnelligkeit forttreibt. Mit dieser Vorrichtung ist vor wenigen Tagen dort ein Versuch gemacht worden, der von Gelehrten und Praktikern gleichen Beifall geerntet.

*** Bei dem furchtbaren Erdbeben, durch welches am ersten Tage dieses Jahres in Palästina so viele Städte und Dörfer verwüstet worden, hat sich der sonderbare und bis jetzt unerklärliche Umstand ergeben, daß, während die beiden Dörfer Lubie und Rani auf dem Wege von Tiberias völlig zerstört worden, zu Heffar-Renna, dem alten Canaa und Galiläa, welches zwischen jenen beiden Dörfern und zwar ganz nahe bei Rani liegt, kein einziges Haus umgestürzt, überhaupt der Stoß sehr wenig empfunden worden ist. Zu Nazareth sind mehre Klöster und Häuser unbewohnbar geworden.

Korrespondenz.

Cöslin, im Juli 1837.

(Fortsetzung.)

Als sie unlängst, zum zweiten Male, aus jener Behausung entlassen wurde, welche sie nie mit Namen nennt, sondern nur mit dem Wörtchen „da" bezeichnet, fühlte sie, daß die strenge Diät, welche sie „da" beobachtet, ihrem ohnehin schwächlichen Körper nicht wohlgethan hatte. Sie tritt also ermüdet in dem nächsten Dorfe in ein Bauerhaus und gewinnt mit ihrem arglosen Gekose bald das Vertrauen der Einwohner. „Ich bin," erzählt sie dem Bauer, indem sie in seinem alten Gesangbuche blättert, „nicht weit von Cöslin zu Hause und besitze dort ein ansehnliches Bauergütchen. Von meinen Großeltern war auf mich aber ein Prozeß vererbt, an den wir eigentlich gar nicht mehr dachten. Nun schrieb mir mein Anwalt aus Stettin: der Prozeß sei gewonnen, und ich möchte mich beeilen, selbst in Stettin zu erscheinen, um die bedeutende Summe in Empfang zu nehmen. Als ich aber nun dort anlange, hat mein Gegner neue Hindernisse vorgefunden, ich harre vergebens in der theuren, mir fremden Stadt, vierzehn Tage, und erfahre endlich, daß bis zur völligen Entscheidung der Sache, wenigstens vier Wochen vergehen würden. Voll Verdruß mach' ich mich zu Fuß auf den Rückweg, denn das mitgenommene Reisegeld war in Stettin ausgegeben. Nun finde ich aber, fährt sie ruhig fort, daß die ungewohnte Wanderung mich zu sehr angreift. Warum sollt' ich mich auch nicht schonen, da ich nicht arm bin und die kleine Ausgabe sich, bei der zu gewinnenden Summe, leicht verschmerzen läßt. Wollt Ihr mich also fahren, lieber Mann?" — Der Bauer rückt die Mütze; er zweifelt keinen Augenblick an der Wahrheit dieser Erzählung, an der Rechtlichkeit dieser Frau, welche so ruhig und unbefangen spricht, aber er ist ein eigennütziger Schlaukopf und will auch seinen Antheil von dem Prozesse haben, er macht also Umstände: es ist die Zeit der Arbeit, die Kräfte der Pferde sind erschöpft, indeß das Geld ist knapp, wenn die Zahlung gut wäre, so. — Die Fremde frägt nach seiner Forderung; er heischt das doppelte Fuhrgeld. Die fromme Unbekannte läßt vor Erstaunen das Gesangbuch sinken, doch bietet sie ihm eine Summe, welche noch weit über seine Erwartung kommt. Er spannt an und fährt rüstig davon; unterwegs gewinnt er die Frau immer lieber, er hört andächtig zu, wenn sie ihm von ihrer schuldenfreien Wirthschaft, von ihren Wiesen und ihrem reichen Viehstande erzählt; galant reicht er ihr aus seinem Speisekober die Flasche mit dem kräftigen Kartoffelschnaps, wie auch die geräucherte Gänsebrust, denn in seiner eignen Brust sind sehnsüchtige Wünsche erstanden, er ist Wittwer, und möchte die Wirthschaft, die Felder und das Vieh wohl heirathen. — Es ist noch früh am Tage, als der Bauer an dem Orte seiner Bestimmung anlangt, er tritt daher, nachdem er seine Pferde abgefüttert hat, zu der reichen Erbin und spricht mit zärtlicher Trauer: ich will heute noch ein paar Meilen zurück machen. — „Fahrt mit Gott," entgegnet ihm seine Reisegefährtin ruhig. — Ja, aber meine Bezahlung! erwidert er. „Eine Bezahlung, lieber Freund," fährt die Goldfrau eben so ruhig fort, „erhaltet Ihr nicht." Jetzt macht der Bauer große Augen, diese Worte sind seiner Liebe ein niederschlagendes Pulver, er tobt, er flucht, er droht; jetzt erhebt sich die Goldfrau und frägt mit etwas erhöhter Stimme: habt Ihr einen Postschein gelöst, als wir durch Plate fuhren? Der Landmann verstummt. Ich frage Euch, wiederholt die Inquisitorin, ob Ihr einen Postschein habt? Der Bauer schweigt abermals und die Siegerin fährt ruhig fort: zieht von dannen, lieber Mann, oder ich selbst zeige Euch an, damit Ihr der gesetzlichen Strafe verfallet. Der Betrogene erfährt nun zufällig noch, daß die reiche Erbin nicht aus Stettin, sondern von „da" zurückkehrt, er flucht noch ein Weniges, peitscht seine Pferde und rollt ohne Geld und ohne Zehrung davon, denn den Speisevorrath hat ihm die falsche Geliebte aufgegessen. — Hiermit endet die ländliche Idylle der gegenseitigen Schuldlosigkeiten.

(Schluß folgt.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 88.
am 25. Juli 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Offenes Sendschreiben an den verehrten Verfasser des Gedichtes „des Himmels Rache."

Es ist von Ew. Hochwohlgeboren bekannt, daß Sie unermüdlich den Wissenschaften und den Musen leben; daß Ihnen nichts Gutes entgeht. Ich muß demnach bezweifeln, daß Sie den Dampfwagen lesen, was ich, als ein wahrer Parforce-Jäger nach dem Lächerlichen, bisweilen thue. Erfahren Sie demnach, was dieses, über alles Geistreiche erhabene Blatt neulich brachte:

„Es werden Theilnehmer zu einem Vereine gesucht, „um das in No. 84. des Dampfboots befindliche aus „432 Zeilen bestehende Gedicht: des Himmels Rache „an den Mittwochs- und Sonnabends-Nachmittagen „des nächsten Vierteljahres gemeinschaftlich zu lesen. „Getheilter Schmerz ist halber Schmerz, sagt Tiedge. —"

Das Gedicht scheint diesem Blatte zu lang zu sein, weil es selbst immer, wenn es etwas Gutem entgegentritt, zu kurz kommt. Die Aufforderung jedoch wird sicher große Theilnahme finden, da alle urtheilsfähigen Männer, die ich bis jetzt über den Werth Ihres Gedichtes vernahm, einstimmig auf das Vortheilhafteste sich darüber ausgesprochen haben, und sich daher gewiß mit Vergnügen vereinen werden, um die vielen Schönheiten desselben gemeinschaftlich zu genießen. Dann wird der Schmerz, der jedes empfindende Herz ergreift, wenn es von dem Geisteswerke eines reichbegabten Mannes durchdrungen, zugleich bedenkt, wie viele Mücken um dasselbe herumschwärmen, wie viel Ottern herumkriechen werden, durch das allgemeine Mitfühlen sich sicher in eine tiefe Wehmuth auflösen und der Ausspruch Tiedge's sich erfüllen: Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

J. S.

Kajütenfracht.

Ueber die in der vorletzten Nummer berichtete Wundergeschichte aus D. ist uns von dem geachteten dortigen evangelischen Pfarrer, auf unsere Anfrage, folgende gefällige Antwort ertheilt worden:

„Ew. Wohlgeboren verfehle ich nicht, auf Ihr geehrtes, gestern erhaltenes, Schreiben vom 17. d. M. hiermit ergebenst zu erwiedern, daß das von Ihnen mir „mitgetheilte Gerücht, nach welchem ein Mann zu mir „gekommen sein soll, der aus einer Schüssel hastig und „viel gegessen habe, ohne daß der Inhalt derselben vermindert worden sei, mir Prophezeiungen gesagt habe, „und dann verschwunden sei, mir bisher gänzlich unbekannt geblieben ist, und daß mir Nichts begegnet ist, „und sich hier Nichts ereignet hat, wodurch dasselbe veranlaßt worden seyn könnte. 2c. 2c. 2c."

Der Aberglaube muß Wunder haben, um an sie zu glauben. Es gibt aber leider eben so viel Bereitwillige, sie zu erfinden und unter's Volk zu bringen, als es unter diesem Bereitwillige gibt, sich bethören zu lassen. — 4.

Am 13. d. M. kurz vor Beginn der Nachmittagsschule ward der Lehrer in S. von zweien seiner Schüler ganz erschrocken mit dem Bemerken hinunter in's Klassenzimmer gerufen, daß sich dort zwei Kerle eingefunden haben. *** folgt dem Rufe derselben, und sieht, im Schulzimmer angekommen, zu seiner Verwunderung auf dem Katheder einen ihm ziemlich unbekannten, anständig gekleideten, jungen Mann pathetisch in einem Buche lesend und neben demselben auf einer Bank einen ärmlich gekleideten Alten sitzen. Auf ***s Frage an den erstern, wer er sei und was er wolle, erhält er die kecke Antwort: Ich bin der Kaufmann B— und bitte mir meine Ehre aus.*) Sobald der Alte diese Antwort vernommen, entfernt er sich eilig aus dem Zimmer, und erkundigt sich draußen bei den Kindern, wer der eben von oben angelangte Herr sei, und als er nun vernimmt, derselbe sei ihr Lehrer, so kennt sein Erstaunen keine Grenzen. Endlich löst sich durch den Alten das Räthsel. Ich komme so eben (so berichtet der Alte) aus der Stadt, und sehe vor mir den hieher gebrachten Menschen, ein Buch unter dem Arm haltend, taumelnd vor mir gehen; nach einigen vergeblichen Versuchen, das Gleichgewicht wieder zu erlangen, fällt er endlich nieder. Von Mitleid übermannt, erkundige ich mich, wer er sei und mache ihm das Anerbieten, ihn nach Hause zu geleiten. Auf seine Antwort, er sei der Lehrer aus S., führe ich ihn

*) Wahrscheinlich war dieselbe ihm abhänden gekommen.

hieher. Das Buch, welches er bei sich führte, und der Umstand, daß die Schulkinder, sobald sie unser ansichtig wurden, davon in die Klasse liefen, und welches ich dem Eindrucke zuschrieb, welche die Autorität ihres Lehrers auf sie machte, bestärkte mich noch mehr, seiner Aussage Glauben zu schenken, und nun sehe ich mich für meine Gutmüthigkeit in der schmählichsten Verlegenheit. Die Art und Weise, wie der Alte (der auch ein wenig der Flasche zugesprochen) die Sache vortrug, machte die Geschichte höchst ergötzlich. Der Ex-Lehrer hatte sich unterdessen, das Buch im Stiche lassend, eiligst entfernt, und schien ziemlich nüchtern geworden zu sein.

Wie leicht hätte aber bei dieser Gelegenheit der gute Name eines redlichen Mannes gefährdet werden können, wenn sich die Sache nicht so gelös't hätte.

Glaubt also auch bei jetziger Zeit keinem Inspirirten mehr!!! — 8..25.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard und redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.